

Elizaveta Firsova

Marcel Grieger

Sven Ivens

Philipp Klingler

Bastian Vajen (Hg.)

# Methoden

der politikdidaktischen  
Theoriebildung und  
empirischen Forschung



**WOCHEN  
SCHAU**  
WISSENSCHAFT

Elizaveta Firsova, Marcel Grieger, Sven Ivens,  
Philipp Klingler, Bastian Vajen (Hg.)

# Methoden der politikdidaktischen Theoriebildung und empirischen Forschung



**WOCHEN  
SCHAU  
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Publikationen der GPJE-Nachwuchstagungen – bisher erschienen:

Anja Besand (Hg.)

**Politische Bildung Reloaded. Perspektiven und Impulse für die Zukunft**  
ISBN 978-3-89974-258-9 (2006)

Rico Behrens (Hg.)

**Kompetenzorientierung in der politischen Bildung**  
ISBN 978-3-89974-946-5 (2014)

Christian Fischer, Uwe Gerhard, Marc Partetzke, Sophie Schmitt (Hg.)

**Identität(en) aus Sicht der Politischen Bildung**  
ISBN 978-3-7344-0037-7 (2015)

Autorengruppe Hochschullehre (Hg.)

**Hochschullehre in der Politischen Bildung. Didaktische und methodische Impulse**  
ISBN 978-3-7344-0051-3 (2015)

Michael Görtler, Mathias Lotz, Marc Partetzke, Sara Poma Poma, Marie Winckler (Hg.)

**Kritische politische Bildung: Standpunkte und Perspektiven**  
ISBN 978-3-7344-0419-1 (2017)

Anja Bonfig, Elia Scaramuzza (Hg.)

**Heterogenität in der politischen Bildung**  
ISBN 978-3-7344-1276-9 (2021)

© WOCHENSCHAU Verlag  
Dr. Kurt Debus GmbH  
Frankfurt/M. 2022

[www.wochenschau-verlag.de](http://www.wochenschau-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlagentwurf: Ohl Design

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag

ISBN 978-3-7344-1414-5 (Buch)

E-Book 978-3-7344-1415-2 (PDF)

DOI <https://doi.org/10.46499/1962>

# INHALT

<b>ELIA SCARAMUZZA, ANKA BRUNS-JUNKER &amp; MARIA SCHNEIDER</b> Vorwort . . . . .	5
<b>ELIZAVETA FIRSOVA, MARCEL GRIEGER, SVEN IVENS, PHILIPP KLINGLER &amp; BASTIAN VAJEN</b> Ansätze der theoretischen und empirischen politikdidaktischen Forschung . . . . .	9
<b>I Theoriebildung in der Politikdidaktik</b>	
<b>STEFAN MÜLLER</b> Sozialwissenschaftliche Theorien und ihre Perspektiven. Wissenschafts- theoretische Grundlagen in der politischen Bildung. . . . .	27
<b>BASTIAN VAJEN &amp; ELIZAVETA FIRSOVA</b> Wissen, Vorstellungen und Überzeugungen. Eine theoretische Verortung zentraler politikdidaktischer Konzepte . . . . .	42
<b>FELIX PREHM</b> Die Diskursanalyse als Methode politikdidaktischer Theorieforschung . .	59
<b>KATARINA MAREJ</b> Kritisch-kontrastive Wissenslinguistik. Ein Vorschlag für eine empirisch fundierte Theoriebildung durch den transdisziplinären Dialog zwischen Wissen(schaft)skulturen . . . . .	73
<b>II Qualitative Forschungsmethoden in der Politikdidaktik</b>	
<b>SUSANN GESSNER</b> Qualitatives Forschen in der politischen Bildung. Einführung in die Grounded-Theory-Methodologie – Überlegungen aus der Forschungs- praxis . . . . .	97
<b>ANNEMARIE JORDAN</b> Die Vielseitigkeit der qualitativen Inhaltsanalyse. Zwei Verfahren der strukturierenden Auswertung . . . . .	113

**ANNA KREKELER**

Von der Erhebung narrativer Interviews zur dokumentarischen Interpretation. Eine praxisnahe Anleitung am Beispiel einer Studie zur Bildung für nachhaltige Entwicklung . . . . . 129

**CHRISTOPH WOLF**

Zur Rekonstruktion subjektiver Vorstellungen mittels leitfadengestützter Interviews. Wie denken Politiklehrkräfte Antisemitismus?. . . . . 146

**MAY JEHLE**

Ethnomethodologisch gestützte Rekonstruktionen in der videobasierten Erforschung kommunikativer Lehr- und Lernprozesse . . . . . 158

**FRANK EIKE ZISCHKE**

Die Analyse von Schüler\*innendiskussionen im politischen Fachunterricht. Potenziale und Grenzen der qualitativen Inhaltsanalyse unter Einbezug frequenzanalytischer Verfahrensschritte . . . . . 176

**III Quantitative Forschungsmethoden in der Politikdidaktik****SVEN IVENS & MARCEL GRIEGER**

Quantitative empirische Methoden in der Politikdidaktik . . . . . 195

**MICHELL W. DITTGEN**

Schriftliche Befragungen in der politikdidaktischen Forschung . . . . . 206

**MARCEL GRIEGER**

Fragebogenentwicklung mit der explorativen Faktorenanalyse . . . . . 223

**LUISA GIRNUS**

Interpretieren oder berechnen? Gruppenbildung bei großen und kleinen Fallzahlen . . . . . 242

**PHILIPP KLINGLER**

(Deskriptiv-)Statistische Grundlagen im Kontext politikdidaktischer Forschung . . . . . 259

Autor\*innen. . . . . 277

**ELIA SCARAMUZZA, ANKA BRUNS-JUNKER &  
MARIA SCHNEIDER**

---

## **Vorwort**

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Kooperationstagung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) und der Sektion Politische Bildung des Gießener Graduiertenzentrums Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaft (GGS) der JLU Gießen am 20./21. Februar 2020 an der Justus-Liebig-Universität zurück. Unter dem Titel „Methoden der didaktischen Theoriebildung und empirischen Forschung“ kamen über vierzig Teilnehmer\*innen verschiedener universitärer Standorte zusammen, um über unterschiedliche methodische Zugänge und ihre Herausforderungen in der politischen Bildung zu diskutieren.

In drei Keynotes konnten die Chancen und Grenzen quantitativer Verfahren (Vertr.-Prof. Dr. Katrin Hahn-Laudenberg, Universität Wuppertal), qualitativer Methoden (Prof. Dr. Susann Gessner, Universität Marburg) sowie der politikdidaktischen Theoriebildung (Prof. Dr. Stefan Müller, Frankfurt University of Applied Sciences) andiskutiert werden. Vertieft wurden die dabei aufgeworfenen Fragen und Überlegungen in vier Vorträgen und sechs Workshops des Nachwuchses, in denen die Forschungsmethoden aktueller Vorhaben gemeinsam reflektiert wurden.

Im Zentrum des fachdidaktischen Austausches standen dabei drei Fragekomplexe. Zum einen stand zur Debatte, inwieweit politikdidaktische Forschungsarbeiten bestimmte Kriterien hinsichtlich ihrer Methodik erfüllen müssen, um wissenschaftlichen Anforderungen zu genügen. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage, wie sich intersubjektive Nachvollziehbarkeit angesichts vielfältiger theoretischer und methodischer Zugänge ermöglichen lässt. Zum anderen drehten sich die Überlegungen um die Übertragbarkeit von Methoden der Sozialwissenschaften auf (politik-)didaktische Forschung sowie um den potentiellen Bedarf eigener Methoden politikdidaktischer Forschung angesichts des spezifischen Forschungsgegenstandes. Entsprechend wurde gefragt, welche eigenen Methoden dies sein können und welche Methoden der politikdidaktischen Forschung sich unterscheiden lassen. In einem dritten Fragenkomplex wurde das Verhältnis theoretisch-konzeptioneller und empirischer Forschung in der Politikdidaktik aufgegriffen: Wie können theoretische Arbeiten ihre metho-

dologischen Überlegungen ausweisen? Wie können umgekehrt empirische Arbeiten die im Forschungsdesign und in den Methoden enthaltenen inhaltlich-theoretischen Vorannahmen explizieren?

Dass die Tagung auf so reges Interesse stieß, verdeutlicht das Bedürfnis und die Notwendigkeit für Nachwuchswissenschaftler\*innen der Politikdidaktik, sich über Methoden ihrer eigenen und der gemeinsamen Forschung innerhalb der scientific community zu verständigen. Diskussionen über ‚Methoden‘ prägen den Wissenschaftsalltag, dienen sie doch der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit von Forschung. Die damit verbundenen Fragen erstrecken sich von der Angemessenheit und Eignung einer Forschungsmethode über die Praktikabilität des damit verbundenen zeitlichen, organisatorischen und finanziellen Aufwandes bis hin zu ihrer Akzeptanz innerhalb der Forschungsgemeinschaft.

Letztlich liegen qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden bestimmte wissenschaftstheoretische Positionen zu Grunde, welche zu unterschiedlichen Forschungskonzeptionen führen und entsprechend unterschiedliche Auswahl-, Erhebungs-, Analyse- und Darstellungsverfahren erfordern. Trotzdem wurde im Tagungsverlauf auch deutlich, dass Methoden nicht als geschlossene Systeme zu denken sind. Vielmehr stellen Methoden keine ‚Kochrezepte‘ an, die lediglich anzuwenden und umzusetzen sind, sondern sie erfordern die Subjektivität der Forschenden, indem diese die Methoden an ihre Ziele, Bedingungen und Möglichkeiten anpassen und weitentwickeln. Zudem ergänzen und bereichern sich theoriebildende, qualitative und quantitative Verfahren. Der jeweils gewählte methodische Zugang eröffnet bestimmte Perspektiven und Potentiale und ist abhängig von der aufgeworfenen Frage. Gleichzeitig wird durch den Bezug verschiedener Methoden aufeinander aber auch deutlich, wo deren Größen, Grenzen und gemeinsame produktive Potentiale liegen. Für Nachwuchswissenschaftler\*innen ist es folglich unausweichlich, sich der an sie gestellten Anforderungen und der Methoden ihrer Forschungsvorhaben bewusst zu werden und die Chancen und Grenzen eben jener zu reflektieren.

Deutlich wurde im gemeinsamen fachlichen Austausch so, dass den unterschiedlichen Zugängen jeweils unterschiedliche Erkenntniszugänge zugrunde liegen und jeder Zugang somit Unterschiedliches leistet. Gleichzeitig sind Methoden immer auch von theoretischen Vorannahmen geprägt; ihr Blick ist ein spezifischer, der einige Aspekte in den Vordergrund-, andere dafür in den Hintergrund treten lässt. Methoden der empirischen Forschung enthalten so stets auch theoretische Annahmen, die nicht lediglich als ‚Theoriekapitel‘ vorgeschaltet sind, sondern auch entschieden für die Entwicklung und Konzeption empirischer Methoden verantwortlich sind. Umgekehrt ist Theorie, will sie et-

was über den objektiven Zustand von Politik und Gesellschaft aussagen, darauf angewiesen, diesem in und über die Erfahrungen der Subjekte nachzugehen – zumindest aus Sicht der Kritischen Theorie Theodor W. Adornos. Theorie und Empirie verweisen so aufeinander, können die Perspektive auf den Gegenstand jeweils beschränken, aber auch miteinander vermittelt erweitern. Produktiv wird ihr Verhältnis allerdings nicht, wenn die eine in den (Bären-)Dienst der anderen gestellt wird – wie dies zuweilen für das Theorie-Praxis-Verhältnis geschieht –, sondern indem das verbindende, wechselseitig befragende Potential herausgearbeitet wird.

Für die Methodenausbildung politikdidaktischer Nachwuchswissenschaftler\*innen ergeben sich damit unterschiedliche Anschlussmöglichkeiten. So kann erstens der transdisziplinäre Austausch dabei unterstützen, theoretische Perspektiven ebenso wie qualitative und quantitative Methoden und Instrumente in der politikdidaktischen Forschung weiterzuentwickeln. Die Vernetzung bspw. mit den Bildungs-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften ebenso wie mit anderen nahestehenden Fachdidaktiken sollte vor diesem Hintergrund gestärkt werden. Zweitens wären auch die Möglichkeiten von klugen Mixed-Methods-Forschungsdesigns bzw. der Verschränkung von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden und der Stärkung der zugrundeliegenden Theorieperspektiven auszuloten, ergeben sich hieraus doch ebenso weitreichende produktive Forschungspotenziale für eine sozialwissenschaftliche Fachdidaktik. Drittens sollte dabei auch die Frage der Anschlussfähig- und Zugänglichkeit im Blick behalten werden. Diese erstreckt sich von finanziellen Hürden bei der Teilnahme an zuweilen kostspieligen Methoden-Fortbildungen über die Veröffentlichung von Datensätzen und Instrumenten in einer kleinen Forschungscommunity bis hin zu einer intersubjektiv anschlussfähigen Kommunikation innerhalb spezifischer Methodendiskurse und über deren Grenzen hinweg, sowohl innerhalb der Fachdidaktik als auch mit den Fachwissenschaften.

Was im Februar 2020 noch selbstverständlich schien: sich in Präsenz begegnen zu können, ist im Zuge der Corona-Pandemie schließlich brüchig geworden und hat auch eine zumeist zentrale Bedingung universitärer Forschung grundlegend verändert. In den Fokus rückt damit nicht zuletzt die Frage nach der Konzeption und Durchführbarkeit insbesondere qualitativer Vorhaben unter den Bedingungen sozialer Distanz.

In seiner Fachtagung hat der wissenschaftliche Nachwuchs der GPJE diese aktuellen und relevanten Fragen der politikdidaktischen Forschung, ihrer Theorien und Methoden aufgeworfen und Lösungsmöglichkeiten zusammengetragen. Als Organisator\*innen der Nachwuchstagung möchten wir uns ausdrücklich

bei der GPJE sowie dem GGS der JLU Gießen für die finanzielle Unterstützung sowie bei Jakob Heidtke für seine organisatorische Zuarbeit als Hilfskraft bedanken, ohne die die Tagung nicht möglich gewesen wäre. Wir freuen uns, dass sich aus der Tagung heraus ein Kreis engagierter Herausgeber\*innen um Elizaveta Firsova, Marcel Grieger, Sven Ivens, Philipp Klingler und Bastian Vajen bilden konnte, der die Diskussionsbeiträge und -ergebnisse in Form dieses Sammelbandes veröffentlicht hat. Er bündelt die Ergebnisse dieses fruchtbaren Austausches und trägt so zur Theorie- und Methodenreflexion in der politisch-sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik bei.

ELIZAVETA FIRSOVA, MARCEL GRIEGER,  
SVEN IVENS, PHILIPP KLINGLER & BASTIAN VAJEN

---

## Ansätze der theoretischen und empirischen politikdidaktischen Forschung

In Bildungssystemen fallen Antworten auf komplexe Fragen nur in seltenen Fällen eindeutig und fast nie monokausal aus: Weder steigt die Performanz von Schüler\*innen proportional zur Finanzierung des Schulwesens (OECD 2012, 1 f.; The World Bank 2018, 173), noch hat eine Lehrkraft ihren Beruf verfehlt, wenn sie nicht mit bestimmten, stabilen Persönlichkeitseigenschaften ausgestattet ist (Krauss 2020, 154 f.; Rothland u. a. 2018, 1012 f.). Ebenso wenig lässt sich von reduzierter Klassengröße automatisch auf effizienteres Lernen schließen (Brühwiler u. a. 2017, 298; Corwin Visible Learning Plus 2021; Tarelli u. a. 2012, 141) und auch die in mitunter despektierlicher Manier als „Frontalunterricht“ abgetanen lehrerzentrierten Instruktionen sind schülerzentrierten Lehr-Lern-Arrangements nicht prinzipiell unterlegen (Kollar/Fischer 2019, 338 f.; Wellenreuther 2016). Wissenschaft räumt mit solchen vermeintlichen Gewissheiten auf. So kann es denn auf die Frage, wie man sich der Beantwortung jener großen und kleinen Fragen annähern kann, die Antwort nur lauten: durch Forschung.

### Wendepunkte politikdidaktischen Denkens

Die Politikdidaktik gilt heute als die wissenschaftliche „Leitdisziplin“ (Detjen 2013, 423) der politischen Bildung. Die Politikdidaktik „als interdisziplinäre Sozialwissenschaft untersucht politisches Lernen empirisch und konzeptionell mit dem Erkenntnisinteresse, die Bedingungen für die Möglichkeit von Lernprozessen aufzuklären, die die politische Mündigkeit der Lernenden fördern“ (Sander 2002, 12). Diese Zuschreibung gewann sie in drei Wenden, welche die Aufgaben dieser fachdidaktischen Disziplin und ihren Anspruch an Theoriebildung und empirische Forschung treffend beschreiben:

- (1) Kurt G. Fischer schrieb mit den Fragen „Was ist das ‚Elementare‘ Politischer Bildung und im Politischen Unterricht? Was soll gelehrt, gelernt und geübt

werden?“ (Fischer 1973, 25) der Politikdidaktik ihr Aufgabengebiet jenseits rein pädagogischer Fragen der Praxis zu. Die Politikdidaktik gewann in der didaktischen Wende (Sander 2010, 125) als wissenschaftliche Leitdisziplin der politischen Bildung erst ihre Gestalt. Bedingung für diese Entwicklung war zugleich die Abwendung (von) der Politikwissenschaft, die bis dahin als Demokratiewissenschaft ihre Verbindung zur politischen Bildung als selbstverständlich erachtete, und der politischen Pädagogik der 1950er-Jahre (Oberle 2017, 20). Im Zentrum der Politikdidaktik standen fortan Fragen nach den Inhalten, Zielen und Methoden der politischen Bildung. Anschließend daran wurden auch die Rahmenbedingungen politischer Bildungs- und Lernprozesse und ihre Akteur\*innen von Relevanz für die Forschung.

- (2) Vor allem Hermann Giesecke trug zur sozialwissenschaftlichen Wende innerhalb der Politikdidaktik bei. Seine *Didaktik der politischen Bildung* griff sowohl Ralf Dahrendorfs Konflikttheorie als auch die Kritische Theorie der Frankfurter Schule auf und verwob diese Gesellschaftstheorien mit den politikdidaktischen Fragen nach den Inhalten, Zielen und Methoden der politischen Bildung (Pohl 2014). Kerstin Pohl konstatiert für die heutige Politikdidaktik dennoch, dass eine „systematische Klärung des Verhältnisses der Politikdidaktik zu den sozialwissenschaftlichen Theorien“ (ebd., 421) weiterhin aussteht. So besteht bspw. ein Defizit in der Explikation und Diskussion demokratietheoretischer Annahmen, die in den Konzeptionen Politischer Bildung und von Demokratiebildung zum Tragen kommen. Wolfgang Sander weist darauf hin, dass die Gleichsetzung von Demokratie und Partizipation zumindest problematisch für ein notwendig-pluralistisches Demokratieverständnis politischer Bildungs- und Lernprozesse ist (Sander 2013, 48 f.).
- (3) In den 1990er-Jahren kam es zur empirischen Wende. Dabei prägten zunächst qualitative Studien das Bild politikdidaktisch-empirischer Forschung (Henkenborg 2005). Sebastian Fischer und Dirk Lange (2014) identifizieren zwei Strömungen qualitativer Forschung: Einerseits ist es die interpretative Unterrichtsforschung, die „Prozesse des Lehrens und Lernens anhand von einzelnen Unterrichtsstunden bzw. Unterrichtssequenzen untersucht“ (ebd., 90). Die Vielfalt qualitativer Forschungsmethoden in diesem Bereich wird in dem Sammelband von Christopher Hempel, David Jahr und Andreas Petrik (2021) eindrucksvoll durch die Analyse ein und derselben Unterrichtsstunde mithilfe acht verschiedener methodischer Ansätze verdeutlicht. Andererseits ist es die rekonstruktive Forschung sub-

jektiver Lernbedingungen, zu der u.a. die Erhebung und Auswertung von Vorstellungen von Schüler\*innen und Lehrer\*innen gezählt wird. Beispiele für diese Forschungsrichtung lassen sich zahlreich finden: Susann Gessner (2014) etwa fragt Jugendliche mit Migrationshintergrund danach, wie sie den Politikunterricht wahrnehmen, wertet die gewonnenen Daten im Rahmen der Grounded-Theory-Methodologie aus und verdichtet die Ergebnisse zu einer Konzeption des Politikunterrichts als „Möglichkeitsraum“ (ebd.; vgl. auch ihren Beitrag in diesem Band). Christoph Wolf (2021) untersucht in seiner Studie mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse die Vorstellungen, Erfahrungen und Praxen von Politiklehrkräften zu Antisemitismus und verknüpft diese mit Ansätzen der Antisemitismusforschung, um anschließend Implikationen für die Lehrer(aus-)bildung zu formulieren (vgl. auch seinen Beitrag in diesem Band).

Obwohl es schon früh auch quantitativ-empirische Arbeiten gab, bspw. von Hermann Harms und Gotthard Breit (1990) zur Situation des Fachunterrichts, erkennt Georg Weißeno den Beginn systematischer, quantitativer Forschung erst mit dem Jahr 2007 (Weißeno 2014, 104). Die quantitativ-ausgerichtete Politikdidaktik beruft sich heute mehrheitlich auf das Modell der Politikkompetenz von Detjen u.a. (2012) und versucht, politische Lehr-Lern-Prozesse in ihren Bedingungen und Wirkungen zu analysieren (bspw. Oberle/Forstmann 2015). Sabine Achour und Susanne Wagner (2019) haben zuletzt in einer Querschnittstudie darüber hinaus eine umfangreiche Bestandsaufnahme politischer Bildung an deutschen Schulen vorgenommen. Mit der Teilnahme an der *International Civic and Citizenship Education Study* (ICCS) unter Leitung von Hermann J. Abs und Katrin Hahn-Laudenberg werden darüber hinaus erstmals im Rahmen einer international-vergleichenden Längsschnittstudie Daten zu Wissen, Überzeugungen, Zugehörigkeit und Handlungsdispositionen von Jugendlichen erhoben (Abs/Hahn-Laudenberg 2017).

Die didaktische, sozialwissenschaftliche und empirische Wende prägten jeweils das (Selbst-)Verständnis der Politikdidaktik als wissenschaftliche Leitdisziplin der politischen Bildung. Ihre theoriebildende und empirische Forschung bezieht sich demnach auf politikdidaktische Fragestellungen des Lehrens und Lernens unter Einbezug sozialwissenschaftlicher Theorien und empirischer Forschungsmethoden. Die hier genannten Beispiele für Forschungsarbeiten sind nur eine Auswahl, um die fortgeschrittene Professionalisierung der Politikdidaktik und ihre Emanzipation als eigene Wissenschaftsdisziplin sowie die Vielfalt ihrer Forschungszugänge zu illustrieren. Diese Vielfalt der theoretischen Konzeptio-

nen und empirischen Methoden kann mitunter als Manko der ohnehin kleinen Forschungs-Community gesehen werden; sie ist aber eben auch Ausdruck eines vitalen Forschungsfeldes und trägt wesentlich zu einem mehrperspektivischen und produktiven Austausch innerhalb der Politikdidaktik bei.

## **Forschungskompetenzen und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses**

Um dem selbst auferlegten Anspruch gerecht zu werden, braucht die Politikdidaktik Theoriebildung und qualitative sowie quantitative Forschung – und sie braucht Nachwuchswissenschaftler\*innen, die sich dieser herausfordernden Aufgabe stellen. Zu diesem Zweck benötigen sie methodisches und methodologisches Rüstzeug, eben Forschungskompetenz (Huber/Reinmann 2019, 226). Hier sind ausweislich der bildungsbiografischen Hintergründe unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen nicht auszuschließen: Teile der in der Politikdidaktik forschenden Wissenschaftler\*innen haben ein Lehramtsstudium durchlaufen. Lehramtsstudent\*innen wollen in aller Regel Lehrkräfte werden, weil sie intrinsisch für den Beruf motiviert sind (Dörrenbacher-Ulrich u.a. 2019, 46). Forschungskompetenz in Gestalt von Variationen des Forschendes Lernens und das Interesse an wissenschaftlicher Arbeit treffen bei ihnen jedoch nicht auf ungeteilten Zuspruch (Beckmann/Ehmke 2020, 118–120; Neugebauer 2013, 171 f.), besteht doch ein empfundener Zielkonflikt zwischen der klaren Ausrichtung auf die praktische Berufsausübung auf der einen und dem Anspruch einer theoretischen wissenschaftlichen Ausbildung auf der anderen Seite (Hedtke 2020, 80–83). Dabei wird schnell übersehen, dass sich der hochschuldidaktische Ansatz Forschenden Lernens und einer ihn unterfütternden forschend-reflexiven Grundhaltung als anschlussfähig an Diskussionen über professionelles Lehrkräftehandeln erwiesen haben (Klewin/Koch 2017, 60 f.). Forschendes Lernen ist zudem bildungspolitisch gewünscht (KMK 2014, 13 f.) und nicht zuletzt impliziert das Kontroversitätsgebot des Beutelsbacher Konsenses eine fortwährende Auseinandersetzung mit Wissenschaft (Handelmann u.a. 2020, 74 f.). Neben Absolvent\*innen der Politikdidaktik forschen aber ebenso Politik-, Sozial-, Bildungs- und Erziehungswissenschaftler\*innen, Soziolog\*innen, außerschulischer Bildner\*innen und viele mehr zu politikdidaktischen Fragestellungen. All diesen Lernenden – und nichts anderes sind Nachwuchswissenschaftler\*innen – müssen Angebote bereitgestellt werden, die sie hinsichtlich ihres Wissens- und Fähigkeitsstandes dort abholen, wo sie stehen.

Für sich genommen handelt es sich hierbei weder um neue noch um spektakuläre Erkenntnisse. Sie können aber dafür sensibilisieren, dass die Heterogenität der Kompetenz- und Einstellungsmuster zu Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn entsprechend groß sein dürfte. Für die Politikdidaktik „folgen daraus erschwerte Bedingungen der Nachwuchsrekrutierung“ (Oberle 2018, 112). Mit bibliografischen Verweisen auf den kaum mehr zu überblickenden Korpus an Fachliteratur ist es also nicht getan. Ohne sie ist Forschung freilich undenkbar. Die Beiträge dieses Bandes verweisen deshalb auch explizit auf einschlägige „Standardwerke“. Demgegenüber sind einsteigerfreundliche Einführungswerke *von* und *für* Nachwuchswissenschaftler\*innen, noch dazu mit dem Schwerpunkt politikdidaktischer Forschung, eine doppelte Rarität.

Hinzu treten ganz praktische Probleme des universitären Arbeitsalltags. Inhaber\*innen von Qualifikationsstellen müssen vielfältige Tätigkeiten austarieren: Lehre, Forschung, Einwerben von Drittmitteln, akademische Selbstverwaltung und Familiengründung konkurrieren vor dem Hintergrund befristeter Anstellungsverhältnisse um personelle und finanzielle Ressourcen. Die meist knappen Budgets für externe Fortbildungen tun ihr übriges. Sich Fähigkeiten und Fertigkeiten erst in einem rollierenden Verfahren parallel zur Forschung anzueignen ist möglich, aber nicht ideal. Es ist zudem nicht gewährleistet, dass etwaige Expertise am eigenen Hochschulstandort überhaupt vorhanden ist – oder in Zeiten der Corona-Pandemie zumindest als Literatur bequem aus dem Homeoffice abgerufen werden kann. Dies hat zusammengenommen das Potenzial, angestammte Denk- und Arbeitsweisen fortzuschreiben, obwohl sich andere Zugänge unter Umständen besser oder ergänzend zur Beantwortung der eigenen Forschungsfragen eignen würden. „Die Politikdidaktik ist eine relativ kleine Forschungs-Community“ (Oberle 2018, 111) und lebt daher vom inner- und intradisziplinären Austausch.

## **Zielsetzung und Beiträge des vorliegenden Bands**

An diesen Bedarfen setzt der vorliegende Sammelband an. In drei Kapiteln – Theoriebildung, Qualitative und Quantitative Forschungsmethoden – rücken zwölf Beiträge jeweils einen theoretischen oder empirischen Zugang in der politikdidaktischen Forschung ins Zentrum, der an den eigenen Promotionsprojekten und weiteren fachdidaktischen Arbeiten erklärt wird. Die Kapitel werden außerdem jeweils von einem Überblicksbeitrag eröffnet, in dem zentrale Sichtweisen der Paradigmen skizziert werden. Auf diese Weise erhalten

die Leser\*innen mit und ohne politikdidaktischen Hintergrund einen aktuellen, fundierten, aber durch die Perspektive des wissenschaftlichen Nachwuchses gleichzeitig einsteigerfreundlich gehaltenen Einblick in politikdidaktische Arbeitsweisen, die zum Nachdenken und vielleicht sogar zum Nachmachen anregen. Die Beiträge werden nachfolgend zusammengefasst.

Die vier Beiträge des Kapitels **Theoriebildung in der Politikdidaktik** fokussieren neben der grundlegenden Notwendigkeit, sich mit (politikdidaktischen) Theorien und der Theoriebildung zu beschäftigen, zentrale Konzepte und führen exemplarisch in einige Methoden zur Theoriebildung ein.

*Stefan Müller* (Justus-Liebig-Universität Gießen) rekonstruiert in seinem Beitrag die Bedeutung sozialwissenschaftlicher Theorien für die Fachdidaktik und *vice versa*. Dazu skizziert er zunächst die Hermeneutik, den Pragmatismus und den Konstruktivismus als für die Fachdidaktik wesentliche Wissenschaftstheorien und stellt ihre Bedeutung für eine sozialwissenschaftlich fundierte Fachdidaktik heraus. Dabei legt er offen, welche Auswirkungen die wissenschaftstheoretischen Grundlagen für die Beantwortung fachdidaktischer Fragen haben (können), welche Perspektiven sie eröffnen oder verschließen. Abschließend arbeitet Müller Vorschläge heraus, wie Kernfragen einer sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Bezüge diskutiert werden können.

*Bastian Vajen* und *Elizaveta Firsova* (beide Leibniz Universität Hannover) skizzieren, was unter Vorstellungen, Wissen und Überzeugungen in der Politikdidaktik verstanden wird und welchen Beitrag diese Konstrukte für die empirische Politikdidaktik leisten. Dazu stellen sie diese in ihren Grundzügen und zentralen Bezugspunkten sowie im Kontext politikdidaktischer qualitativer und quantitativer Forschung vor. Die Autor\*innen zeigen so auch, wie die unterschiedlichen Konstrukte und ihre Erforschung unbenommen der Erkenntnisfortschritte zu einer theoretischen und methodischen Segmentierung innerhalb der Politikdidaktik beitragen. Sie plädieren dafür, die differenten Forschungsstränge sowohl hinsichtlich ihrer theoretischen Ausgangspunkte als auch ihrer empirischen Erforschung im Sinne einer Anschlussfähigkeit an transdisziplinäre Diskurse, aber auch zur Konsolidierung des interdisziplinären Diskurses stärker in einen gemeinsamen Dialog zu setzen und miteinander zu verschränken.

*Felix Prehm* (Technische Universität Dresden) skizziert in seinem Beitrag die Vielfalt sozialwissenschaftlicher Ansätze der Diskursanalyse und führt anschließend die Kritische Diskursanalyse nach Jäger und Jäger näher aus. Neben Limitationen dieser Methode betont der Autor vor allem die Chance für

die politikdidaktische Theoriebildung, die darin begründet liegt, einerseits dominierende Diskursstränge hinsichtlich ihrer Strukturierung zu verdichten und andererseits ausgeschlossenen Diskursstränge aufzudecken. Exemplarisch führt er den Spezialdiskurs der Politikdidaktik darüber an, was als politikdidaktische Theorie gelten kann und aufgrund welcher Merkmale diese Zuordnung legitimiert wird. Konkretisiert wird dieser methodische Zugang schließlich anhand seines eigenen Forschungsvorhabens, den Bezug politikdidaktischer Theorien im Zeitraum von 1955 bis 1980 auf Subjekte und deren Konzeption zu analysieren.

*Katarina Marej* (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) setzt sich mit einer empirischen Methodik der Theoriebildung auseinander. Sie greift hierfür die Diversität von Wissensbeständen zu aktuellen Themen auf, um eine erkenntnisbezogene Metatheorie zu entwickeln. Machtkritisch werden nicht nur die Wissenschaft mit ihrer bewussten und theoretisch-reflektierten Wissensproduktion, sondern auch die Zivilgesellschaft und die Politik mit ihren Formen der praktischen Wissensproduktion einbezogen. In diesem transdisziplinären Rahmen untersucht sie unter Verwendung der Kontrastiven Diskurslinguistik, Wissenssoziologischen Diskursanalyse und Narrationsanalyse die jeweilige Verwendung von Begriffen, Argumenten und Narrativen, stellt sie gegenüber und setzt sie zueinander in Bezug. Der Vorstellung des Forschungsdesigns folgend führt sie Chancen und Limitationen, aber auch Anknüpfungspunkte für weitere politikdidaktische Forschungsvorhaben in diesem Rahmen aus.

Die sechs Beiträge des Kapitels **Qualitative Forschungsmethoden in der Politikdidaktik** stellen ein breites Spektrum für die Auswertung qualitativer Daten vor. Im Anschluss an eine grundlegende Einführung in qualitative Forschung am Beispiel der Grounded-Theory-Methodologie werden zwei rekonstruktive Verfahren – die methodologisch gestützte Rekonstruktion und die dokumentarische Methode – dargestellt, mit deren Hilfe Unterrichtsbeobachtungen und narrative Interviews ausgewertet werden. Zwei Beiträge bieten aufbauend auf Interviews mit Lehrkräften und einer Studie über die professionelle Wahrnehmung von Unterricht durch Studierende einen Einblick in unterschiedliche Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse. Der letzte Beitrag des qualitativen Teils widmet sich ebenfalls der qualitativen Inhaltsanalyse, stellt aber unter Einbezug frequenzanalytischer Verfahrensschritte ein Beispiel für quantitative Zugänge zu qualitativen Daten dar.

*Susann Gessner* (Philipps-Universität Marburg) stellt in ihrem Beitrag grundlegend vor, inwiefern qualitative Sozialforschung an dem *Verstehen* – im Unterschied zum *Erklären* – von sozialen Prozessen interessiert ist und auf welche Bezugstheorien sich qualitative Forschungsansätze beziehen. Am Bei-

spiel ihrer eigenen Forschung zur Rezeption des Politikunterrichts durch Schüler\*innen mit Migrationshintergrund führt sie exemplarisch in die Grounded-Theory-Methodologie ein, indem sie die Grundannahmen und Ziele, den Umgang mit Vorwissen, die Fallauswahl und schließlich die Kodierschritte dieses Ansatzes darstellt.

*May Jehle* (Goethe-Universität Frankfurt/M.) widmet sich in ihrem Beitrag der ethnomethodologisch gestützten Rekonstruktion, mit deren Hilfe sie unterrichtliche Lehr-/Lernprozesse in Form der kommunikativen Bearbeitung von Vermittlungsabsichten und Aneignungsprozessen untersucht. Ausgehend von Vorüberlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen einer solchen Analyseperspektive wird die Darstellung der einzelnen Arbeitsschritte anhand ausgewählter Ergebnisse eines Forschungsprojekts illustriert. Bei dem im Beitrag beschriebenen abgeschlossenen Dissertationsprojekt wurden auf Grundlage historischer Videoaufzeichnungen aus dem politischen Fachunterricht in Ost-, West- und Gesamtberlin aus dem Zeitraum von 1978 bis 1993 kontrastierende Fallstudien durchgeführt. Nach einem Einblick in das methodische Vorgehen sowie die Datenaufbereitung und -analyse wird eine Reflexion des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns der gewählten Methode durchgeführt. Der Beitrag schließt mit weiterführenden Empfehlungen zur Forschungspraxis und der Weiterarbeit mit der ethnomethodischen Konstruktion.

*Anna Krekler* (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz) führt am Beispiel einer Studie zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in das Feld der dokumentarischen Methode ein. Der Beitrag beschreibt am Beispiel von Experteninterviews mit Lehrkräften die Arbeit mit der dokumentarischen Methode. Auf Grundlage des eigenen Forschungsvorhabens erfolgt eine Einführung in die Erhebung von Daten mittels narrativer Interviews. Dabei werden im Rahmen des Beitrags sowohl die methodologischen Grundlagen der dokumentarischen Methode erörtert als auch eine schrittweise Erläuterung der dokumentarischen Rekonstruktion von Orientierungsrahmen an einem Interviewbeispiel vorgenommen. Abschließend erfolgt im Fazit eine Diskussion und die Bewertung der Bedeutung der dokumentarischen Methode für das Feld der Politikdidaktik.

*Christoph Wolf* (Leibniz Universität Hannover) illustriert auf Grundlage einer Untersuchung von Lehrervorstellungen zum Gegenstand Antisemitismus, wie subjektive Vorstellungen qualitativ erhoben und analysiert werden können. Wolf beleuchtet die theoretischen Grundlagen zum Gegenstand Antisemitismus und nimmt eine Erörterung zur Erhebung von Vorstellungen als konstruktivistische Forschungsmethode vor. Daran anschließend betrachtet er eingehend

das leitfadengestützte Interview als Erhebungsmethode und formuliert Hinweise zur Transkription und Auswertungsmethode, die mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz durchgeführt wurde. Im letzten Teil des Beitrags werden Grenzen, Herausforderungen und Schwierigkeiten der Methoden reflektiert und alternative Vorgehensweisen diskutiert.

*Annemarie Jordan* (Freie Universität Berlin) gibt zunächst eine allgemeine Einführung in die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse und setzt anschließend ihren Fokus auf das Verfahren der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Vertiefend wird der Blick auf zwei Analysetechniken der Strukturierung gerichtet: das Vorgehen der inhaltlich strukturierenden Analyse und die skalierende Strukturierung. Beide Verfahren werden anhand von Beispielen erläutert, die aus dem Datensatz einer Studie zur professionellen Wahrnehmung und Beurteilung von politischen Urteilsphasen durch angehende Politiklehrer\*innen stammen. Im Fazit wird der Blick auf die Anwendbarkeit der Methode geworfen, auch vor dem Hintergrund der für die Umsetzung benötigten Ressourcen. Abschließend werden Hinweise zu etablierten Auswertungsverfahren zur Analyse der eigenen Daten und zu Angeboten für die Weiterbildung und Vertiefung im Bereich der qualitativen und quantitativen Methode gegeben.

*Frank Eike Zischke* (Universität Duisburg-Essen) führt am Beispiel einer Analyse von Schülerdiskussionen in einer neunten Klasse zu den Themen Verlängerung der Grundschulzeit, Abschaffung des Sitzenbleibens, gemeinsamer Unterricht von Schüler\*innen mit und ohne Migrationshintergrund, Abschaffung des Religionsunterrichts, Leistungskürzungen im ALG-II und Wahlen ab 16 Jahren in das Feld der qualitativen Inhaltsanalyse unter Einbezug frequenzanalytischer Verfahrensschritte ein. Auf Basis einer theoretischen Grundlegung und einer schritthaften Aufbereitung der Methode werden Hypothesen zum Wissen und zu den Vorurteilen der beteiligten Schüler\*innen überprüft. Der Beitrag setzt damit an einer Schnittstelle zwischen qualitativer und quantitativer Forschung an und stellt die Potenziale und Grenzen einer qualitativen Inhaltsanalyse mit quantitativen Verfahrensschritten für Forschungsvorhaben im Feld der politischen Bildung dar.

Die fünf Beiträge des Kapitels **Quantitative Forschungsmethoden in der Politikdidaktik** bauen systematisch aufeinander auf. Im Anschluss an eine grundlegende Einführung in die Perspektiven des Paradigmas wird die Datenerhebung mit schriftlichen Befragungen vorgestellt. Für die anschließende Datenauswertung werden mit der Faktoren- und der Clusteranalyse zunächst zwei explorative Verfahren erläutert, um strukturentdeckend den Beziehungen von

Items zu Faktoren resp. Fällen zu Gruppen nachzugehen. Die darauffolgenden deskriptivstatistischen Berechnungen beschließen das Kapitel.

*Sven Ivens* und *Marcel Grieger* (beide Georg-August-Universität Göttingen) eröffnen das Kapitel mit einer Rückblende auf den Werdegang der quantitativen politikdidaktischen Forschung seit der „empirischen Wende“ der 1990er-Jahre. Die Essenz des quantitativen Paradigmas wird an entscheidenden Stellen gegenüber der qualitativen Forschungslogik herausgearbeitet und im Verlauf mit verbreiteten Vorurteilen gegenüber der quantitativen Forschung aufgeräumt. Größere und kleinere Studien stecken das thematische und methodische Feld ab. Ein Schwerpunkt wird bei der Operationalisierung von Schülerkompetenzen in messbare Konstrukte sowie Interventionsstudien gesetzt. Die noch junge Forschungslinie weist trotz des gesteigerten Interesses nach wie vor blinde Flecken in Hinblick auf bestimmte Zielgruppen, Inhalte und Methoden auf, an denen es auch für Nachwuchswissenschaftler\*innen anzusetzen gilt.

*Michell W. Dittgen* (Universität Trier) widmet sich mit der Gestaltung von Fragebögen der vielleicht prominentesten Erhebungsmethode sozialwissenschaftlicher Forschung. Die Politikdidaktik bedient sich ihrer in vielfältigen Anwendungskontexten, wie an einer kategorialen Durchsicht der Schriftenreihe der GPJE aufgezeigt wird. Auf Chancen und Grenzen wird ebenso eingegangen wie auf die Gütekriterien quantitativer Forschung im Allgemeinen. Für die konkrete Gestaltung werden im Anschluss verschiedene Frage- und Antwortformate gegeneinander abgewogen sowie zu berücksichtigende Grundsätze bei der Formulierung von Fragen vorgestellt. In den abschließenden Empfehlungen sind vornehmlich Verfahren zusammengefasst, mit deren Hilfe Nachwuchswissenschaftler\*innen die Rohfassung ihres Fragebogens testen und optimieren können, bevor sie zur Datensammlung und -auswertung übergehen.

*Marcel Grieger* (Georg-August-Universität Göttingen) stellt mit der explorativen Faktorenanalyse ein Verfahren vor, mit dem im Anschluss an die Datenerhebung mittels Fragebogen dessen Güte beurteilt werden kann. Für die Politikdidaktik interessante Dispositionen wie Einstellungen, Überzeugungen oder Wissen werden in der Regel mit mehreren Items erfasst. Sie zu statistisch und inhaltlich tragfähigen Konstrukten zusammenzuführen kann mit der Faktorenanalyse erreicht werden. Im Gegensatz zur konfirmatorischen Faktorenanalyse, bei der bereits genaue Kenntnisse über die Anzahl von Items und ihre Zuordnung zu Faktoren vorliegen, werden mit der explorativen Faktorenanalyse Beziehungen in der Datenstruktur erst entdeckt. Sie kommt somit primär in wenig erschlossenen Forschungskontexten zum Einsatz, für

die noch keine etablierten Messinstrumente vorhanden sind. Nach einem kurzen Rekurs auf die Erhebung von Daten mit Fragebögen werden zentrale Begriffe und Annahmen der explorativen Faktorenanalyse vorgestellt, bevor geeignete Einsatzmöglichkeiten besprochen und anhand von Studien aus der Politik-, Geschichts- und Geografiedidaktik illustriert werden. Es folgt die schrittweise Durchführung am Beispiel des Promotionsprojektes zu Selbstwirksamkeitserwartungen von Lehramtsstudent\*innen und Lehrkräften im Fach Gesellschaftslehre. Eine Beurteilung, an welchen Stellen das Verfahren an seine Grenzen stößt, wird mit einem Ausblick und praxisnahen Empfehlungen verbunden.

*Luisa Girmus* (Universität Potsdam) befasst sich mit einer weiteren Möglichkeit, explorativ eine Vielzahl von Variablen zur größeren Analyseeinheiten zu kombinieren. Gegenüber der Faktorenanalyse werden bei der Clusteranalyse keine Items (Fragen) gruppiert, sondern Fälle (Personen) zu Gruppen zusammengefasst. Die Fälle innerhalb einer Gruppe sollen sich möglichst ähnlich sein und sich gegenüber den Fällen in anderen Gruppen abgrenzen lassen. Die fallbezogene Gruppenbildung bedarf einer für quantitative Verfahren vergleichsweise hohen Interpretationsleistung durch die Forscher\*innen. Sie kann in Abhängigkeit vom Stichprobenumfang, der zugrundeliegenden Fragestellung sowie des eingesetzten Erhebungsinstruments an der Schwelle von qualitativer zu quantitativer Forschung angesiedelt sein. Quantitativ eingesetzt bietet die Clusteranalyse die Vorteile, dass sowohl große Datenmengen untersucht werden können als auch die subjektive Einteilung in Gruppen mit statistischen Kennwerten und Gütekriterien abgeglichen werden kann. Der mehrstufige Ablauf wird anhand des abgeschlossenen Promotionsprojekts der Autorin nachvollzogen. Im zugrundeliegenden Datensatz werden die befragten Oberstufenschüler\*innen hinsichtlich des Legitimierens von politischem Handeln geclustert und anschließend beschrieben. Nach einem Abwägen der Chancen und Limitationen der Clusteranalyse spricht sich die Autorin für methodenkombinierende Herangehensweisen aus.

*Philipp Klingler* (Philipps-Universität Marburg) zeigt im abschließenden Beitrag des quantitativen Kapitels verschiedene Möglichkeiten auf, wie Einzelitems und damit potenziell auch Faktoren oder Gruppen mithilfe der Deskriptivstatistik analysiert werden können. Zur Veranschaulichung wird auf eine bundesweite Erhebung unter Lehrkräfte zurückgegriffen, die Orientierungskurse für Zugewanderte leiten. Zu Beginn wird an Grundlagen der beschreibenden und schließenden Statistik erinnert. Auf die Skalenniveaus wird in den nachfolgenden Kapiteln immer wieder Bezug genommen, wodurch die Aussagekraft und

die Grenzen von Häufigkeits-, Lage-, Streuungs- sowie Zusammenhangsmaßen aufgezeigt werden. Mit Blick auf die Zukunft der quantitativen Forschung in der Politikdidaktik wird schließlich zu Bedenken gegeben, dass insbesondere bei Lehramtsstudent\*innen Statistikkennnisse nicht nur wichtig für die politikdidaktische Forschung, sondern auch für den Politikunterricht bedeutsam sind.

Die in diesem Band zusammengetragenen Beiträge können nur ein Schlaglicht auf das Spektrum sozialwissenschaftlicher Theoriebildung und empirischer Forschung werfen. Ein darüber hinausgehender Anspruch wäre angesichts der begrenzt zur Verfügung stehenden Ressourcen für einen Tagungsband illusorisch und nicht zuletzt beim Blick in ungleich umfangreichere Grundlagenwerke ein Stück weit redundant. Neuigkeitswert beansprucht dieser Band insofern, als die fundierte Vermittlung von Methoden auf den Erfahrungs- und Kenntnisstand von Nachwuchswissenschaftler\*innen am Anfang ihrer wissenschaftlichen Karriere trifft. Wer ohnehin fachdidaktisch tätig ist, muss vom Nutzen theoretischer oder empirischer Erkenntnisgewinnung wohl nicht mehr überzeugt werden. Mit dem vorliegenden Band ist daher abseits der einsteigerfreundlichen Einblicke auch die Hoffnung verbunden, dass sich Nachwuchswissenschaftler\*innen gelegentlich an anderen als den angestammten Herangehensweisen versuchen – nicht um ihrer selbst Willen, sondern weil sie bestmöglich zur Beantwortung der Forschungsfrage dienen.

Als im Februar 2020 die Tagung des wissenschaftlichen Nachwuchses der GPJE zum Thema *Methoden der politikdidaktischen Theoriebildung und empirischen Forschung* an der Justus-Liebig-Universität Gießen dem Ende zuzuging, war noch nicht zu erahnen, welche gravierenden Zäsuren der Corona-Pandemie und den Maßnahmen zu ihrer Eindämmung in allen Bereichen der Gesellschaft folgen würden. Dass während dieser herausfordernden Zeit überhaupt die Initiative für einen Sammelband ergriffen und dieser im folgenden Jahr erfolgreich zum Abschluss gebracht werden konnte, ist eine verdienstvolle Gemeinschaftsleistung, die beim örtlichen Organisationsteam begann. Unser besonderer Dank gilt daher dem Nachwuchssprecher der GPJE, Elia Scaramuzza, der zusammen mit Anka Bruns-Junker und Maria Schneider sowie einem engagierten Team von studentischen Hilfskräften eine – für viele Teilnehmer\*innen auf absehbare Zeit letzte – Präsenztagung professionell betreut hat. Stefan Müller und Susann Gessner haben trotz allerlei anderweitiger Schreibverpflichtungen mit ihren einleitenden Kapiteln zu theoretischen und qualitativen Zugängen politikdidaktischer Forschung den Band bereichert. Tessa Debus und dem Wochenschau Verlag sei an dieser Stelle ausdrücklich für ihre stete Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses innerhalb der GPJE gedankt. Ohne ihr Engagement

wäre die Veröffentlichung dieses Sammelbandes nicht möglich gewesen. Zuletzt bedanken wir uns bei allen Autor\*innen, die mit ihren Beiträgen die Vielfalt der politikdidaktischen Forschungslandschaft sichtbar machen.

## Literatur

- Abs, Hermann J./Hahn-Laudenberg, Katrin (Hg.) (2017): Das politische Mindset von 14-Jährigen. Ergebnisse der International Civic and Citizenship Education Study 2016. Münster.
- Achour, Sabine/Wagner, Susanne (2019): Wer hat, dem wird gegeben. Politische Bildung an Schulen. Bestandsaufnahme, Rückschlüsse und Handlungsempfehlungen. Bonn. Online abrufbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/studienfoerderung/15611.pdf> [29.5.2021].
- Beckmann, Timo/Ehmke, Timo (2020): Empirische Arbeit: Forschendes Lernen im Langzeitpraktikum – Bedingungsfaktoren der Unterstützung von Lehramtsstudierenden. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 02/2020, S. 112–123. <http://dx.doi.org/10.2378/peu2020.art07d>
- Brühwiler, Christian/Helmke, Andreas/Schrader, Friedrich-Wilhelm (2017): Determinanten der Schulleistung. In: Schweer, Martin K. W. (Hg.): *Lehrer-Schüler-Interaktion. Inhaltsfelder, Forschungsperspektiven und methodische Zugänge*. (3. Aufl.) Wiesbaden, S. 291–314. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-15083-9\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15083-9_13)
- Corwin Visible Learning Plus (2021): Corwin visible learning meta. Global research database. Online abrufbar unter <http://www.visiblelearningmetax.com/Influences> [4.5.2021].
- Detjen, Joachim (2013). *Politische Bildung. Geschichte und Gegenwart in Deutschland* (2. Aufl.). München.
- Detjen, Joachim/Massing, Peter/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg (2012): *Politikkompetenz – ein Modell*. Wiesbaden.
- Fischer, Kurt Gerhard (1973): *Einführung in die Politische Bildung. Ein Studienbuch über den Diskussions- und Problemstand der Politischen Bildung in der Gegenwart*. (3. Aufl.) Stuttgart.
- Fischer, Sebastian/Lange, Dirk (2014): *Qualitative empirische Forschung zur politischen Bildung*. In: Sander, Wolfgang (Hg.): *Handbuch politische Bildung*. (4. Aufl.) Schwalbach/Ts., S. 90–101.
- Gessner, Susann (2014): *Politikunterricht als Möglichkeitsraum. Perspektiven auf schulische politische Bildung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Schwalbach/Ts.
- Handelmann, Jan/Schwier, Volker/Bulmahn, Christoph (2020): *Forschendes Lernen und sozialwissenschaftsdidaktische Professionalität in der phasenübergreifenden Professionsentwicklung*. In: Basten, Melanie/Mertens, Claudia/Schöning, Anke/Wolf, Eike (Hg.): *Forschendes Lernen in der Lehrer/innenbildung. Implikationen für Wissenschaft und Praxis*. Münster u.a., S. 71–81.

- Harms, Hermann/Breit, Gotthard (1990): Zur Situation des Unterrichtsfachs Sozialkunde/Politik und der Didaktik des politischen Unterrichts aus der Sicht von Sozialkundelehrerinnen und -lehrern. Eine Bestandsaufnahme. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Zur Theorie und Praxis der politischen Bildung. Bonn, S. 13–167.
- Hedtke, Reinhold (2020): Wissenschaft und Weltoffenheit. Wider den Unsinn der praxisbornierten Lehrerausbildung. In: Scheid, Claudia/Wenzl, Thomas (Hg.): Wieviel Wissenschaft braucht die Lehrerbildung? Zum Stellenwert von Wissenschaftlichkeit im Lehramtsstudium. Wiesbaden, S. 79–108.
- Hempel, Christopher/Jahr, David/Petrik, Andreas (Hg.) (2021): Methoden der qualitativen Politikunterrichtsforschung. Frankfurt/M.
- Henkenborg, Peter (2005): Empirische Forschung zur politischen Bildung – Methoden und Ergebnisse. In: Sander, Wolfgang (Hg.): Handbuch politische Bildung. (2. Aufl.) Schwalbach/Ts., S. 48–61.
- Huber, Ludwig/Reinmann, Gabi (2019): Vom forschungsnahen zum forschenden Lernen an Hochschulen. Wege der Bildung durch Wissenschaft. Wiesbaden.
- Klewin, Gabriele/Koch, Barbara (2017): Forschendes Lernen ohne forschende Lehrkräfte? In: Die Deutsche Schule, 01/2017, S. 58–69.
- Kollar, Ingo/Fischer, Frank (2019): Lehren und Unterrichten. In: Urhahne, Detlef/Dresel, Markus/Fischer, Frank (Hg.): Psychologie für den Lehrberuf. Berlin, S. 333–351.
- Krauss, Stefan (2020): Expertise-Paradigma in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. In: Cramer, Colin/König, Johannes/Rothland, Martin/Blömeke, Sigrid (Hg.): Handbuch Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Bad Heilbrunn, S. 154–162.
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2004): Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004 i.d.F. vom 16.5.2019. Online abrufbar unter [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2004/2004\\_12\\_16-Standards-Lehrerbildung-Bildungswissenschaften.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_12_16-Standards-Lehrerbildung-Bildungswissenschaften.pdf) [4.5.2021].
- Neugebauer, Martin (2013): Wer entscheidet sich für ein Lehramtsstudium – und warum? Eine empirische Überprüfung der These von der Negativselektion in den Lehrberuf. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 01/2013, S. 157–184.
- Oberle, Monika (2017): Politikwissenschaft als Bezugsdisziplin der Politikdidaktik. In: Oberle, Monika/Weißenö, Georg (Hg.): Politikwissenschaft und Politikdidaktik. Wiesbaden, S. 17–29.
- Oberle, Monika (2018): Politikdidaktische Interventionsforschung. In: Weißenö, Georg/Nickolaus, Reinhold/Oberle, Monika/Seeber, Susan (Hg.): Gesellschaftswissenschaftliche Fachdidaktiken. Theorien, empirische Fundierungen und Perspektiven. Wiesbaden, S. 103–117.
- Oberle, Monika/Forstmann, Johanna (2015): Förderung EU-bezogener Kompetenzen bei Schüler/innen – zum Einfluss des politischen Fachunterrichts. In: Oberle, Monika (Hg.): Die Europäische Union erfolgreich vermitteln. Perspektiven der politischen EU-Bildung heute. Wiesbaden, S. 81–98

- OECD (Hg.) (2012): Does money buy strong performance in PISA? In: PISA Focus 02/2012, S. 1–4. <https://doi.org/10.1787/5k9fhmfzc4xx-en>
- Pohl, Kerstin (2014): Gesellschaftstheorie in der Politikdidaktik. Die Theoriekonzeption bei Hermann Giesecke. (2. Aufl.) Schwalbach/Ts.
- Rothland, Martin/Cramer, Colin/Terhart, Ewald (2018): Forschung zum Lehrerberuf und zur Lehrerbildung. In: Tippelt, Rudolf/Schmidt-Hertha, Bernhard (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. (4. Aufl.) Wiesbaden, S. 1011–1034. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19981-8\\_44](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19981-8_44)
- Sander, Wolfgang (2002): Politikdidaktik heute – wo steht die Wissenschaft vom politischen Lernen? In: GPJE (Hg.): Politische Bildung als Wissenschaft. Bilanz und Perspektiven. Schwalbach/Ts., S. 9–19.
- Sander, Wolfgang (2010): Politik in der Schule. Kleine Geschichte der politischen Bildung in Deutschland. (2. Aufl.) Marburg.
- Sander, Wolfgang (2013): Politik entdecken – Freiheit leben. Didaktische Grundlagen politischer Bildung. (4. Aufl.) Schwalbach/Ts.
- Tarelli, Irmela/Lankes, Eva-Maria/Drossel, Kerstin/Gegenfurtner, Andreas (2012): Lehr- und Lernbedingungen an Grundschulen im internationalen Vergleich. In: Bos, Wilfried/Tarelli, Irmela/Bremerich-Vos, Albert/Schwippert, Knut (Hg.): IGLU 2011. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster, S. 137–173.
- The World Bank (Hg.) (2018): World development report. Learning to realize education's promise. Online abrufbar unter <https://www.worldbank.org/en/publication/wdr2018> [4.5.2021].
- Wellenreuther, Martin (2016): Direkte Instruktion – das hässliche Entlein der Pädagogik? Eine Gegenüberstellung mit dem Frontalunterricht hebt Vorurteile auf. In: Fendt, Andreas/Herget, Wilfried/Trautmann, Matthias/Wischer, Beate/Zierer, Klaus (Hg.): Friedrich Jahresheft 2016. Lehren. Hannover, S. 82–84.
- Weißeno, Georg (2011): Welches Wissen produziert die Politikdidaktik als Wissenschaft? In: Detjen, Joachim/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg (Hg.): Politik in Wissenschaft, Didaktik und Unterricht. Schwalbach/Ts., S. 77–89.
- Weißeno, Georg (2014): Quantitative empirische Forschung in der Politikdidaktik. In Sander, Wolfgang (Hg.): Handbuch politische Bildung. (4. Aufl.) Schwalbach/Ts., S. 102–112.
- Wolf, Christoph (2021): Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken. Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen. Wiesbaden.



# I Theoriebildung in der Politikdidaktik



STEFAN MÜLLER

---

## Sozialwissenschaftliche Theorien und ihre Perspektiven

### Wissenschaftstheoretische Grundlagen in der politischen Bildung

Theorien verursachen, bearbeiten und lösen Probleme. Vorausgesetzt ist dabei, dass es ‚die Theorie‘ nicht gibt. Es gibt Theorien, die mal mehr, mal weniger nützlich sind – je nachdem, worauf sich die Theorie bezieht und vor allem, was unter ‚Nützlichkeit‘ verstanden werden soll: Sollen Theorien die Praxis, Strukturen und Handlungen erklären oder verstehen, sollen sie legitimieren oder rekonstruieren, vielleicht sogar kritisieren?

Jede sozialwissenschaftliche Theorie prägt immer eine bestimmte Perspektive. Luhmann hat das besonders eindrucksvoll in den Mittelpunkt seiner differenzierungstheoretischen Systemtheorie gestellt, um dadurch genauer beobachten zu können, was jeweils (nicht) gesehen wird (Müller 2020a). Die von Luhmann in Anspruch genommene Argumentationsfigur von ‚Ein- als Ausschluss‘ beruht dabei auf der Spinoza zugeschriebenen Formel ‚*omnis determinatio est negatio*‘. Sie kann für die Bezugnahme auf wissenschaftstheoretische Grundlagen als ‚jede Bestimmung ist ein Ausschluss‘ interpretiert werden. Deutlich wird bereits hier, dass theoretische Annahmen stets in sozialwissenschaftliche Paradigmen eingelassen sind, die auf eine weitaus längere Tradition zurückgreifen, als es zunächst scheint.

Vor diesem Hintergrund geht es im Folgenden darum, Wege zu eröffnen, in denen divergierende wissenschaftstheoretische Zugänge mit- und gegeneinander diskutiert werden können, um so die sozialwissenschaftlichen Grundlagen in der politischen Bildung weiter auszubauen und zu vertiefen. Im ersten Kapitel werden zunächst drei unterschiedliche Ordnungen von wissenschaftstheoretischen Zugängen skizziert und Folgerungen für eine sozialwissenschaftliche Fachdidaktik benannt. Im zweiten Kapitel werden daran anschließend Vorschläge unterbreitet, wie die theoretischen Bezugnahmen in der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik befragbar gehalten werden können, um die jeweiligen Annahmen und Folgen der wissenschaftstheoretischen Grundlagen weiterführend diskutieren zu können.

Mit den genannten Punkten sind bereits erhebliche Anforderungen an ‚Theorien‘ verbunden – und für eine sozialwissenschaftliche Didaktik kommen

noch mehr dazu: Eine sozialwissenschaftliche Didaktik operiert mit den jeweils gewählten sozialwissenschaftlichen Paradigmen auch immer im Horizont von Bildungserfahrungen unter institutionellen Bedingungen (Müller 2020c). Kant hat die bis heute nachhaltig prägenden Rahmenbedingungen für die moderne Organisation von Bildungserfahrungen in der ebenso einprägsamen wie herausfordernden Frage zusammengefasst: „Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“ (Kant 1956 [1803], 711)

Das Irritierende bei dieser Frage ist der ‚Zwang‘. Welche Zwänge beherrschen die Kultivierung der Freiheit in der institutionellen Organisation von Bildungserfahrungen? In der bisherigen Geschichte der Erziehung und der Bildung erscheint etwa die Misshandlung von Kindern auch stets pädagogisch und institutionell legitimiert (DeMause 1977; Rutschky 1984). Erziehung in und durch Institutionen geht bis in die Ab- und Zurichtung der Körper hinein (Theweleit 1977a, 1977b). Der innere Zusammenhang von pädagogisch scheinbar legitimen Begründungen von Übergriffen und Gewalt durch institutionell organisierte Bildung ist dabei nicht allein faschistischen Kadettenanstalten vorbehalten. In jüngster Zeit wurden institutionelle und pädagogische Legitimierungen von Misshandlungen, Übergriffen und Gewalt in reformpädagogisch orientierten Bildungsinstitutionen deutlich (Andresen/Heitmeyer 2012; Thole u. a. 2012; Oelkers 2016). Auch sozialwissenschaftliche Paradigmen, die sich der Befreiung, der Reformpädagogik oder allgemeiner der Emanzipation verbunden sehen, sind weder theoretisch noch empirisch vor macht- und herrschaftsförmigen Übergriffen geschützt. Diese Aspekte von theoretischen Bezugnahmen können ignoriert oder wegdiskutiert werden – dadurch werden sie allerdings weder substantiell verändert noch außer Kraft gesetzt.

Das Herausfordernde der von Kant aufgeworfenen Frage besteht darin, dass er auch eine Kritik von repressiven Fremdbestimmungen (Zwängen) in der Moderne freigelegt hat. Die theoretische Formel, die dieser Linie entnommen werden kann, lautet ‚Selbst- *durch* Fremdbestimmung‘ (Müller 2020b, 199; siehe dazu auch Sander 2018, 154; Müller 2020c; Wohnig 2020, 82). Dafür steht in der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik die Tradition der Mündigkeit (Adorno 1971; Autorengruppe Fachdidaktik 2016). Vorausgesetzt ist dabei der Anspruch, die die Subjekte nachhaltig verletzenden und beschädigenden Momente erkennen, benennen und zurückdrängen zu können.

Vor diesem Hintergrund ist durch die bloße Selbstverortung in der Tradition der Mündigkeit keinerlei Garantie dafür gegeben, dass Beschädigungen in und durch institutionell organisierte Bildung außer Kraft gesetzt werden kön-